

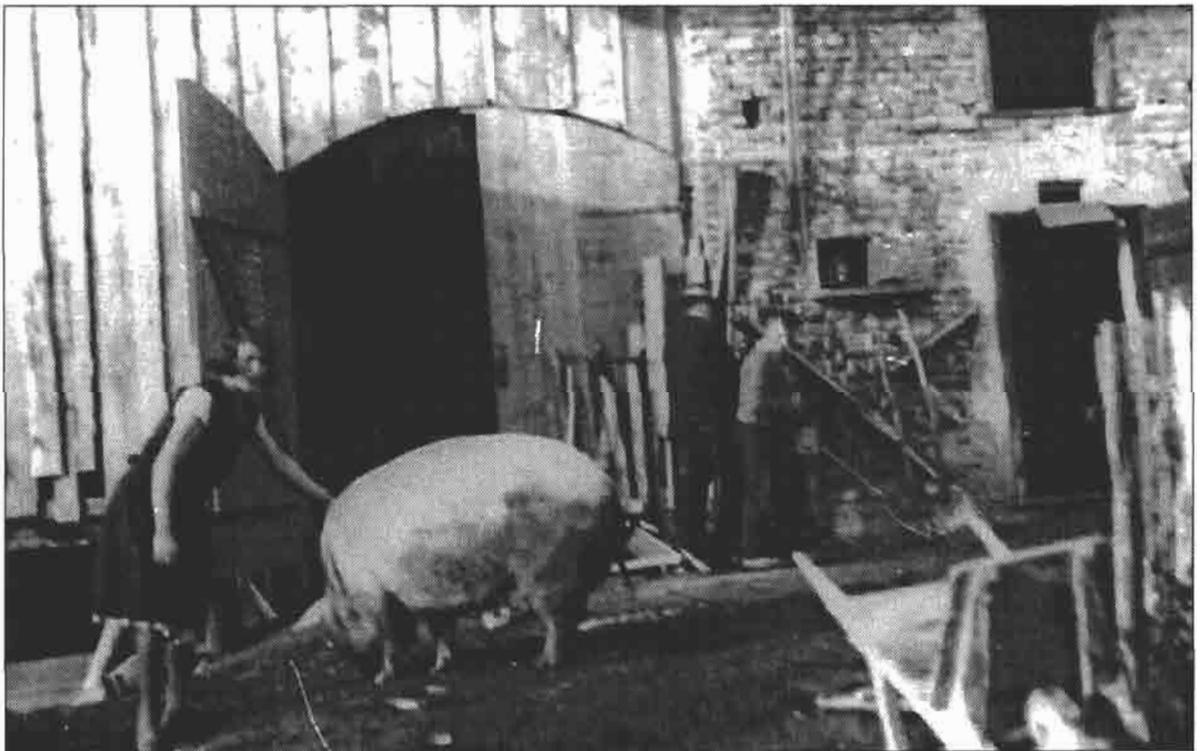
Um vom Wetter immer weniger abhängig zu sein, wurden nach und nach überdachte Ziegeltrocknungsstellagen aufgestellt und dazu Rollwagengeleise gebaut. Die Ziegelproduktion konnte durch diese Verbesserungen somit von Jahr zu Jahr gesteigert werden.

8. Der Neubau des Wohnhauses

1931 wurde ein neues Wohnhaus mit einer Kanzlei und einem entsprechenden Wirtschafts- trakt errichtet. Die Familie konnte somit das Wohnprovisorium im Ziegelofen verlassen und in die neuen Wohnräume übersiedeln.

Den ersten Weltkrieg wie auch die schweren Nachkriegsjahre und die damals herrschende große Hungersnot erlebte die Familie Hammer damals noch in Steyr. Aus dieser Erfahrung heraus bestand Frau Hammer darauf, daß in Lungitz auf Selbstversorgung bedacht genommen werde.

Deshalb wurde bei der Errichtung des Wohnhauses im Jahr 1928 auch ein eigenes Stallgebäude (Wirtschaftstrakt) mitgebaut. Meistens waren es 2 Kühe, einige Schweine, Gänse, Hühner und zwei Geißen die gehalten wurden und die Selbstversorgung sichern halfen. Frau Hammer wollte künftigen schlechten Zeiten vorbeugen. Da sie aus der Landwirtschaft kam, konnte sie damit gut umgehen. Die kleine Landwirtschaft wurde von Frau Hammer mit Hilfe einer Magd oder Hilfskraft betreut.

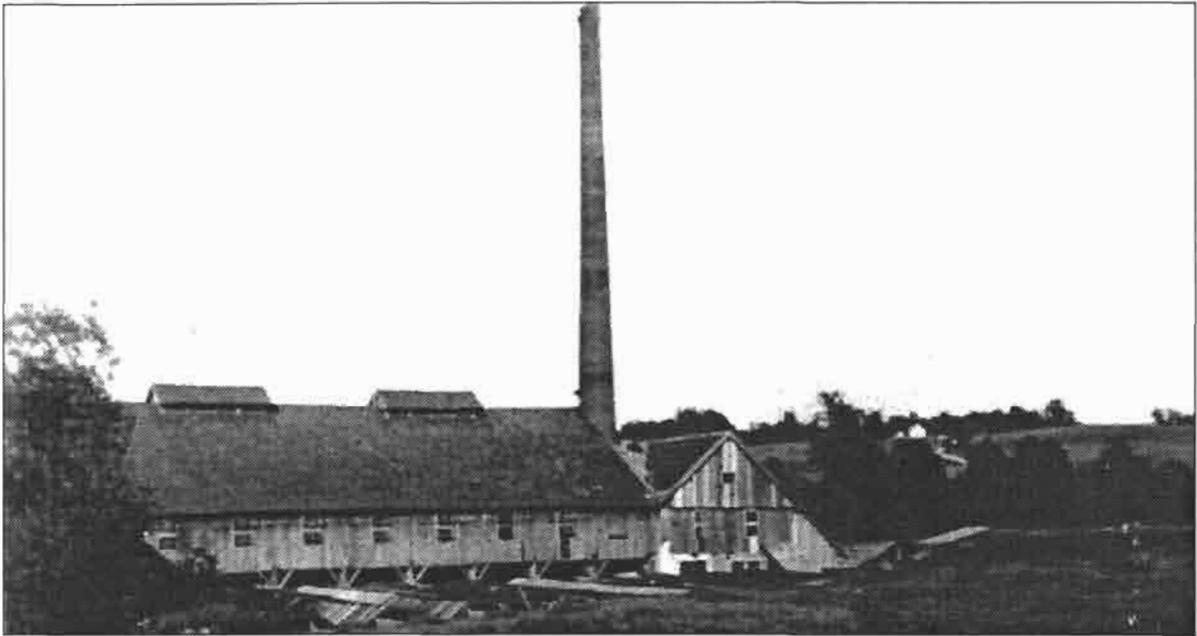


Eine Schmalzsau vor dem am Wohnhaus südlich angebauten Wirtschaftstrakt

9. Der Aufschwung des Ziegelwerkes vor dem 2. Weltkrieg

1937 wurde in Freistadt eine neue Kaserne gebaut. Die Firma Hammer konnte dazu sehr viele Ziegel mit der Bahn nach Freistadt liefern. Man konnte mit der Ziegelherstellung fast nicht nachkommen.

Das Ziegelwerk Hammer war zu dieser Zeit der größte Arbeitgeber in der Gemeinde Katsdorf. Es gab seither keinen so großen Betrieb mehr, in dem so viele Menschen Arbeit gefunden hatten. Je nach Auftragslage und Konjunktur waren in dieser Zeit ca. 40 – 50 Personen beschäftigt. Das Ziegelwerk in Lungitz entwickelte sich zu einem der größten Ziegelhersteller in Land Oberösterreich. Sie erzeugten eine gute Ziegelqualität und belieferten viele Baustellen im Lande.



Das Ziegelwerk von Westen her gesehen vor dem 2. Weltkrieg mit einem Schlot

10. Der Ziegelofen während des zweiten Weltkrieges.

Diese Zeit von 1938 - 1945 kann in 3 Abschnitte eingeteilt werden und zwar:

- a) Der erste Abschnitt von 1938 – 1941 = die Aufschwungphase
- b) Der zweite Abschnitt von 1941 – 1943 = die Zwangsarbeitszeit
- c) Der dritte Abschnitt von 1943 – 1945 = die Einlagerungszeit

Erster Abschnitt von 1938 – 1941 - Aufschwungphase

Mit Beginn des ersten Abschnittes ab dem Jahre 1938 lief die Ziegelproduktion in Lungitz sehr gut an. Am 12. März 38 besetzte Hitler Österreich. Es gab vorerst eine große Begeisterung über diesen Anschluß an das Deutsche Reich.

Die Hammer Brüder Johann und Anton ließen sich von der Hitlerideologie anstecken und traten der NSDAP bei. Johann hat sich auch schon vorher sehr aktiv in dieser Richtung politisch betätigt. Er wurde gleich nach dem Umbruch Bürgermeister der Gemeinde Bodendorf (ab Herbst 1938 Gemeinde Katsdorf). Er übte diese Funktion bis zu seinem Einrücken im Februar 1943 aus.

Als am 1. September 1939 der 2. Weltkrieg ausbrach, mußten trotz positiver Einstellung zur NSDAP die Brüder Josef und Karl - diese waren nicht bei der NSDAP - gleich zu Kriegsbeginn einrücken.

Durch den Beitritt zur NSDAP erhofften sich die Hammer-Brüder für das Ziegelwerk wirtschaftliche Vorteile. Diese Vorteile dauerten bis ca. 1941 an. Dann kamen immer mehr die negativen Folgen dieses Zwangsregimes zum Vorschein, die sich auch stark auf das Ziegelwerk Hammer auswirkten.

Zuerst sah alles ganz gut aus und es wurde gleich mit einer Leistungsverbesserung begonnen.

1938 wurde der Fa. Hammer von der deutschen Wehrmacht empfohlen, sich um eine andere Kraftquelle, das heißt, um eine Dampfmaschine umzusehen. Die Gauleitung machte eine passende Dampfmaschine für die Firma Hammer ausfindig. Sie stand in einer Ziegelei in Linz / Harbach. Da diese Ziegelei im Auftrag der Gauleitung aufgelassen wurde, konnte diese Dampfmaschine günstig an die Fa. Hammer abgegeben werden.



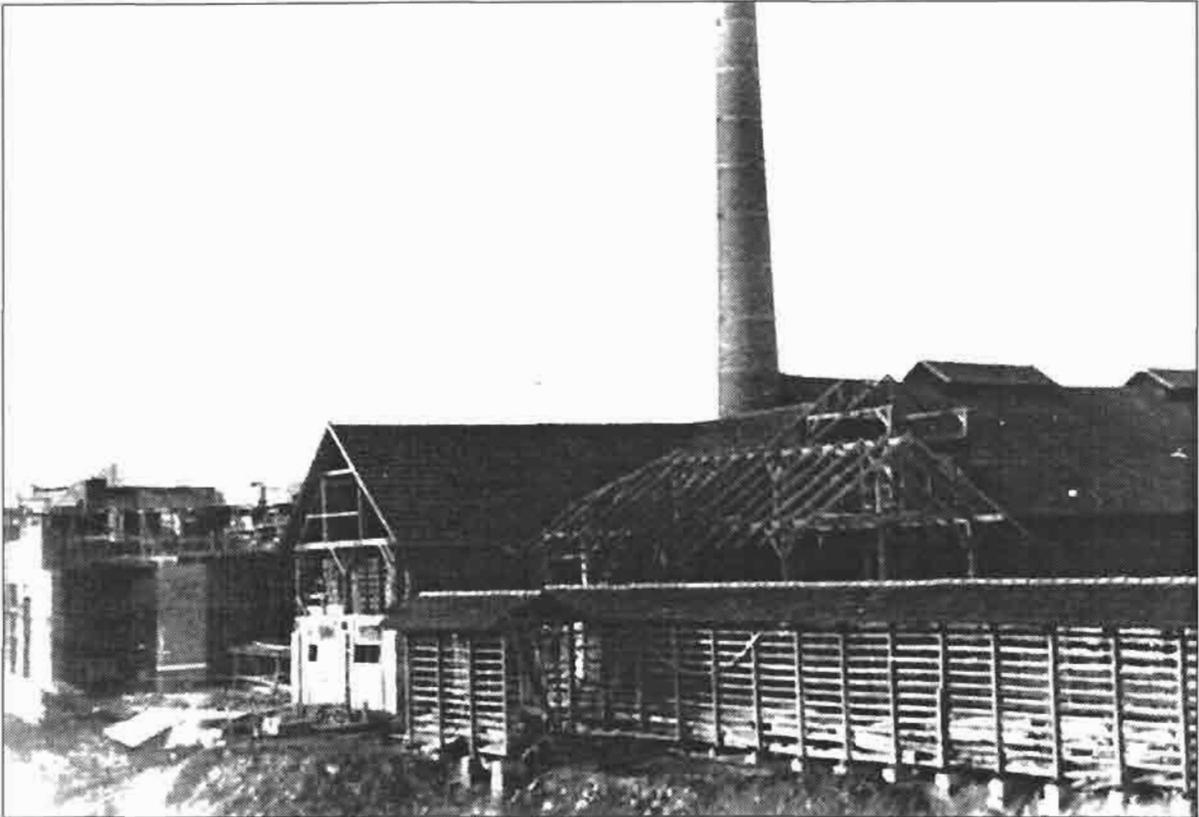
Abtransport des Dampfkessels vom Ziegelwerk Harbach mit Karl Hammer (sitzend) und Josef Hammer (stehend)

Nach dem Erwerb dieser Dampfmaschine wurde der Fa. Hammer ein neues Kesselhaus und ein neuer 32 Meter hoher zweiter Kamin vorgeschrieben und auch gebaut.

Auch eine neue Ziegelproduktionshalle wurde gebaut und mit neuen entsprechenden Maschinen eingerichtet. Die Ziegelherstellung ging dann wie folgt vor sich:

Der gestochene Lehm wurde mittels eines eisernen Rollwagerls und einer Seilwinde in das Obergeschoß befördert, dort in den sogenannten Kollergang gekippt. Dies waren zwei schwere Eisenräder mit ca. 2 – 3.000 kg, die sich im Kreis drehten und die den Lehm durch ein starkes Eisensieb drückten. Danach gelangte der Lehm in das Feinwalzwerk mit ebenfalls wieder ca. 2.000 kg schweren Laufrädern. Von dort gelangte der Lehm in die Ziegelpresse und kam dort je nach Formvorsatz als Ziegel oder Drainagerohr im Endlosformat heraus. Dieses rohe Endlosformat wurde vom sogenannten Abschneider automatisch in der entsprechenden Länge abgeschnitten.

Dann wurden diese händisch auf Rollwagengestelle aufgeschichtet und zur Trocknung in überdachte Ziegel Trocknungsgestellen ins Freie gebracht.



Das Ziegelwerk in der Aufschwung- und Bauphase

In dieser Zeit von 1938 bis 1941 wurde durch diese Zubauten das Ziegelwerk so stark umgestaltet, daß es wesentlich leistungsfähiger wurde und auch zu den größten Ziegelwerken im „Gau Oberdonau“ zählte.

Man lieferte auch Ziegel zur Errichtung des KZ-Lagers in Mauthausen, das damals im Aufbau war und zu anderen Großbaustellen des deutschen Reiches in Linz. (Im Volksmund „Hitlerbauten“ genannt.) Der Betrieb florierte zu dieser Zeit bestens, aber bald sollte sich die Lage ändern.

Zweiter Abschnitt von 1941 – 1943 - Zwangsarbeitszeit

Mit Beginn des 2. Abschnittes, ca. ab dem Jahre 1941, veränderte sich fast schlagartig die Situation. Es begann die grauenvollste Zeit die der Ziegelofen je erlebt hatte.

Nachdem nun nach und nach die bisher beschäftigten Ziegelarbeiter einrücken mußten, bekam man als Ersatz KZ-Häftlinge aus dem Lager Mauthausen, hauptsächlich polnische Häftlinge, aber auch deutsche Häftlinge mit grünem Winkel (Schwerverbrecher) oder schwarzem Winkel (Asoziale) als Ziegelarbeiter zugeteilt. Die KZler mit den grünen Winkeln mauserten sich rasch zu Kapos empor und diktierten bald mit brutalen Methoden das Arbeitsgeschehen.

Die von den KZ-Häftlingen produzierten Ziegel mußten fast zur Gänze ins KZ-Lager Mauthausen oder zu Baustellen des deutschen Reiches abgeliefert werden. Ausnahmen gab es nur für jene Landwirte, die für ihre Reparaturen und Bauten einen eigenen Bezugschein hatten.

Die zur Ziegelherstellung eingesetzten Häftlinge kamen anfangs jeden Tag in der Früh zu Fuß vom Lager Gusen an und mußten auch abends wieder unter SS-Bewachung wieder zu Fuß zurück gehen. Später wurden sie dann mit Lastwägen täglich in der Früh an- und am Abend wieder abtransportiert.

Auch das „Essen“ wurde zu Mittag mit einem Lastwagen angeliefert. Die Häftlinge bekamen für diese Arbeit die doppelte Ration (doppelte Kraut,- Rüben – oder Grassuppe.)



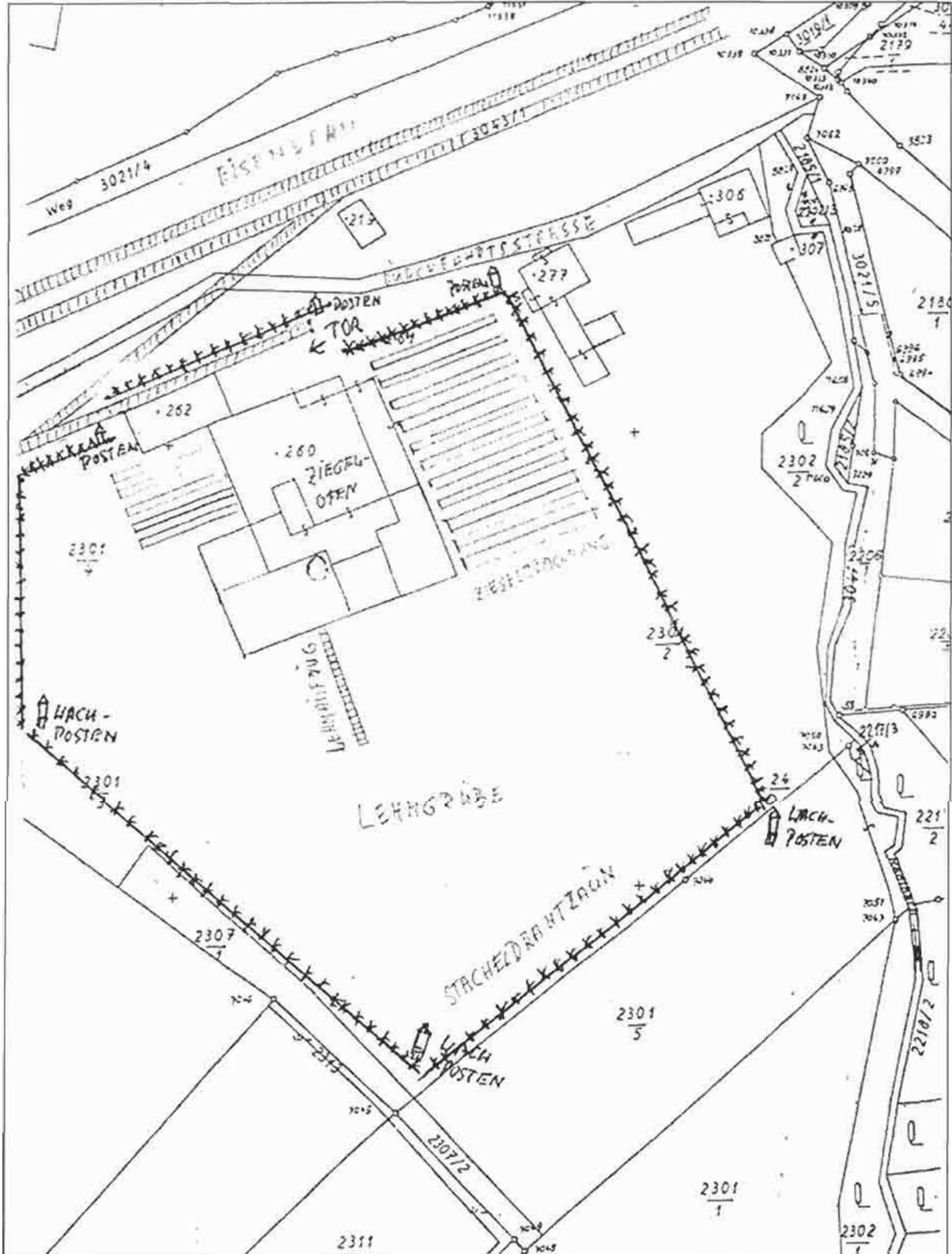
SS-Wachmannschaft beim Antransport der Suppenbehälter
(ganz links Josef Hammer, dahinter des Hammer Wohnhaus- und Kanzleigebäude)

Das ganze Ziegelofengelände wurde mit einem hohen Stacheldrahtzaun eingezäunt. Der Stacheldrahtzaun war nicht elektrisch geladen. Das gesamte Gelände wurde von ca. 6 - 8 Wachposten durch die SS scharf bewacht. Diese Wachposten befanden sich außerhalb des Zaumes und hatten kleine Holzhütchen als Unterstand (siehe Lageskitze.)

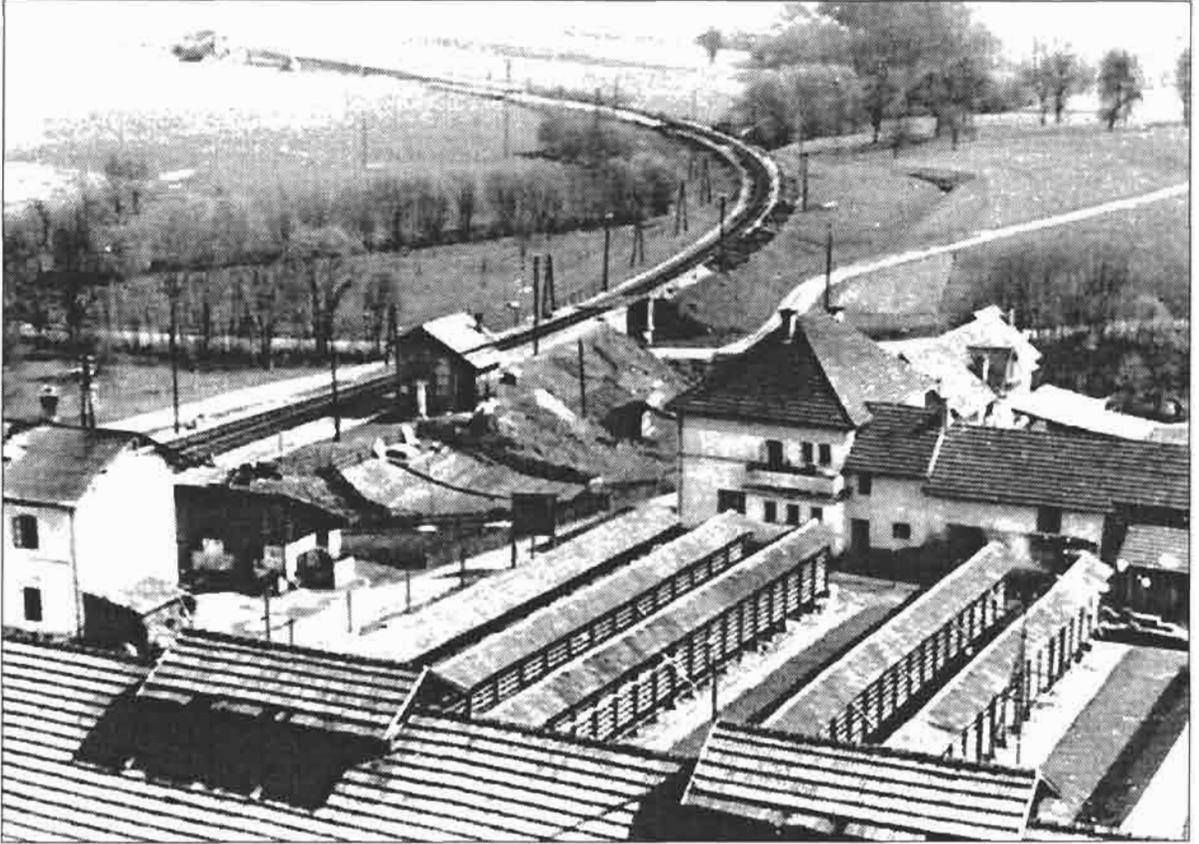
Auch beim Eingangstor befand sich ein eigener Wachposten, der alles was aus- und einging kontrollierte. Wenn wir zur Arbeit in die Rapoint fuhren, konnten wir ungehindert dort neben dem Wachposten am Ziegeleigelände durchfahren.

Lageplan der Ziegelofen in Lungitz mit Stacheldraht einzäunung

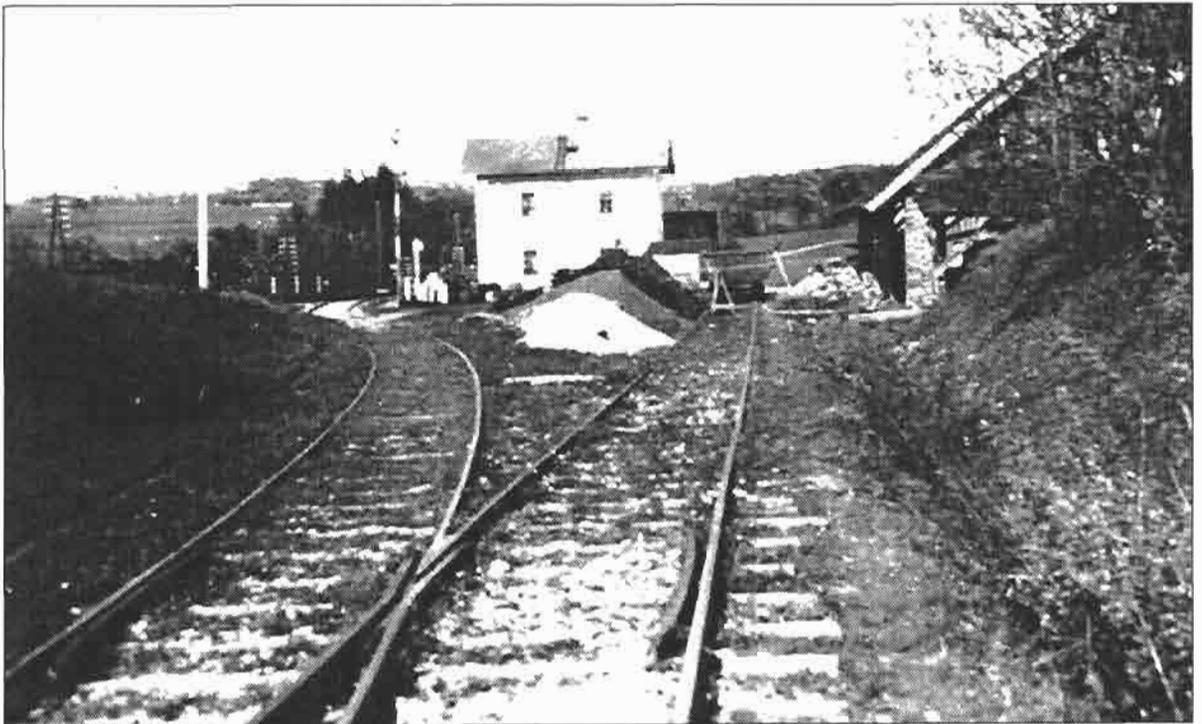
während des 2. Weltkrieges. (Zeichnung erstellt nach Angaben von Karl Hammer und Erinnerungen des Verfassers.) An der Südseite des Stacheldrahtes befand sich vom Redlbach her an der Grundgrenze ein Gehweg, der zwischen den Posten 2 und 3 entlang de Stacheldrahtzaunes führte. Ich bin diesen Weg des öfteren gegangen, da man von dort gut in das Ziegelofengelände hinein sehen konnte. Es gab auch keine KZler Wohnbaracken, da es kein stationäres KZ-Lager war.



Ziegelwerk mit Ziegelrocknungsgestellen. Auf diesem Bild ist auch ein Teil des Stacheldrahtzaunes und einem Wachpostenhüttchen zu sehen.



Eisenbahnanschluß mit Verladegeleis und Bahnwärterhaus nach 1945



Durch diesen täglichen An- und Abtransport ersparte sich die SS die Errichtung eines eigenen stationären KZ-Nebenlagers.

In dieser Zeit ereigneten sich die größten Brutalitäten. Die KZler wurden von den Kapos mit rauen Methoden zur Arbeit gezwungen und geschlagen. Es wurden in dieser Zeit auch einige KZler erschlagen. Der Ziegelofen wurde somit von der SS in ein „Zwangsarbeitslager“ umfunktioniert.

Die Firma Hammer mußte für diese Häftlinge Löhne zahlen, die höher waren als ein normaler Hilfsarbeiterlohn. Das Geld hierfür wurde monatlich nach Berlin überwiesen. Die Häftlinge bekamen davon keinen Pfennig. Wöchentlich kam eine Abordnung von SS-Offizieren und besichtigten die Leistungen der Häftlinge im Ziegelwerk. Fanden sie, daß die Leistung gut war, so wurde auch gleich der Lohn für diese Arbeit gesteigert. Die Häftlinge wurden vom KZ Mauthausen zur Arbeit zugeteilt und die Löhne mußten an die Firma „Deutsche Erd- und Stein“ (DESt.) nach Berlin bezahlt werden.

Auch die Preise wurden von Deutschland aus festgelegt. Es gab Preissenkungen und eine Preisangleichung an deutsche Verhältnisse. Durch diese Preissenkung gingen Einnahmen verloren und andererseits mußten immer mehr Löhne für die Arbeiten der KZler bezahlt werden. Um sich über Wasser zu halten, wurde bei der Länderbank ein Kredit aufgenommen.

Die SS übte in dieser Zeit immer mehr Druck auf die beiden noch im Betrieb verbliebenen Söhne Johann und Anton aus, um sie zum Beitritt zur SS zu zwingen. Die aber sahen nun, unter welchen Umständen hier gearbeitet wurde. Ihnen war nun die Lust zum Beitritt zur SS vergangen.

Um dieser Misere zu entgehen beschlossen sie, den Betrieb der Wehrmacht zu verpachten. Sie rückten anschließend sofort und freiwillig zum Deutschen Heer ein. Dies war am 4. Februar 1943. Die Ziegelproduktion wurde mit diesem Tag gänzlich eingestellt. Die SS-Leitung war wütend über diesen Vorgang, konnte aber dagegen nichts machen.

(Dies ereignete sich gerade zu jener Zeit, als im Winter 1942/43 Hitler mit seiner Armee in Stalingrad eine vernichtende Niederlage erlitt und damit der Kriegsumschwung einsetzte.)

Dritter Abschnitt von 1943 – 1945 - Einlagerungszeit

Nach der Stilllegung der Ziegelproduktion im Frühjahr 1943 begann sozusagen der 3. Abschnitt. Einige Wochen nach der Verpachtung an das Militär kam die Firma Messerschmitt, um im leerstehenden Ziegelofen mit der Einlagerung von Materialien für den Flugzeugbau zu beginnen. Große Mengen von Blechen, Schrauben, Nieten, Seilen, Kanistern, Kabeln usw., die man zum Flugzeugbau brauchte, wurden zum größten Teil mit der Bahn angeliefert.

Auch für diese Einlagerungsarbeiten wurden wieder KZ-Häftlinge aus dem KZ Mauthausen (bzw. dem Lager Gusen) beigestellt. Sie kamen jeden Tag in der Früh mit einen LKW an und wurden abends wieder abgeholt. Das Ziegelwerk in Lungitz wurde somit in ein Materiallager für das im Bau befindliche, unterirdische Messerschmitt-Flugzeugwerk im Sandstollen in St. Georgen/Gusen umfunktioniert.

Diese Material-Einlagerungszeit dauerte von 1943 bis zum Kriegsende im Jahre 1945.

Ab Juni 1943 wurde in Lungitz, etwa 500 Meter westlich entfernt auf den Deuschl-Gründen, mit dem Bau einer Großbäckerei für das KZ-Lager Mauthausen begonnen. Auch dort waren ausschließlich KZler zur Arbeit eingesetzt. Dieses Lager war ein stationäres Nebenlager vom KZ Mauthausen und hieß später „Gusen III“ und hatte ca. 250 Lagerinsassen. Mit der Errichtung einer Großbäckerei in Lungitz sollte von hier aus das KZ-Lager Mauthausen und die Nebenlager Gusen I und II (ca. 30 – 40.000 Menschen) mit Brot versorgt werden.

(Über dieses Lager gibt es einen eigenen schriftlichen Bericht – Heft 3.)

Als am 5. Mai 1945 der Krieg hier in Lungitz zu Ende ging, konnte man wieder in den Ziegelofen hinein. Man sah, welche Mengen an Material hier eingelagert waren. In den stillgelegten Brennkammern lagen große Stöße von Blechen aller Art und darüber auf der Befeuerungsebene im Obergeschoß, gab es eine große Anzahl von Stellagen mit großen und kleinen Kisten von Kleinmaterial und Flugzeugzubehör. Es waren ca. 80 Waggonladungen an Flugzeugmaterialien und Zubehör im Ziegelofen eingelagert.

Auch der Verfasser dieses Berichtes kann sich an dieses Materiallager noch gut erinnern. Einige Zeit nach dem Krieg war alles sozusagen „herrenloses Gut“. Manches was den Leuten brauchbar erschien, wurde einfach mitgenommen. Das meiste Material wurde aber später von den Russen per Bahn als sogenanntes „Deutsches Eigentum“ abtransportiert.

11. Die Nachkriegszeit

Der Produktionsbeginn nach dem Krieg war sehr schwierig. Einige Monate rührte sich nichts und der Ziegelofen war frei zugänglich. Die Amerikaner kümmerten sich vorerst um nichts. Es setzte ein großer „Run“ auf dieses herrenlose Gut ein und es gab viel „Selbstbedienung“. Das eingelagerte Material wurde anfangs von Woche zu Woche immer weniger. Viele nahmen einfach mit, was ihnen brauchbar erschien

Als ab Anfang August 1945 die Russen die Amerikaner als Besatzungsmacht ablösten, wurden die noch vorhandenen eingelagerten Blechstapelreste von der russischen Besatzungsmacht als „deutsches Eigentum“ beschlagnahmt.

Es wurden Leute aus der Umgebung, die als „hitlerfreundlich“ galten, sozusagen zwangsweise verpflichtet, bei der Verladung der Bleche mitzuhelfen. Das eingelagerte restliche Material wurde zur Gänze von den Russen ausgeräumt und unter den Namen „Wiedergutmachung“ nach Rußland abtransportiert.

Nach und nach normalisierten sich die Verhältnisse. Immer mehr Soldaten kehrten vom Krieg oder aus der Gefangenschaft in ihre Heimat zurück.

12. Beginn der Nachkriegs-Ziegelproduktion

Im Jahr 1946 wurde wieder mit der Ziegelproduktion begonnen. Der für das Mühlviertel eingesetzte Staatsbeauftragte Johann Blöchl aus Lasberg besuchte die Ziegelei Hammer und ersuchte dringend, die Ziegelproduktion raschest zu steigern, damit die durch den Krieg zerstörten Bauten im Mühlviertel wieder aufgebaut werden können.

Blöchl war ein starker Befürworter des Ziegeleibetriebes in Lungitz. Er setzte sich auch dafür ein, daß die Brüder Hammer nach und nach von den Belästigungen durch die russische Besatzungsmacht, wegen ihrer politischen Vergangenheit befreit wurden und sich dem Aufbau des Ziegeleibetriebes widmen konnten.

Auch der damalige Bürgermeister von Katsdorf, Herr Josef Dollentz, war ein guter „Organisator“. Er begann mit dem Ausbau des Gemeindehauses. Dazu brauchte er ebenfalls Mauerziegel.

Die Dachziegel besorgte er sich vom leerstehenden östlichen Gebäudetrakt der Großbäckerei am Bruckmüllnerfeld (KZ-Lager Gusen III) in Lungitz. Weiters organisierte er für die Firma Hammer vom stillgelegten Flugzeugwerk im Sandstollen in St. Georgen/Gusen Rollwagenschienen und die dazugehörigen Eisenwagerl. Kaum waren diese Schienen in Lungitz instal-

liert, kamen die Russen und haben diese wieder unter dem Titel „Deutsches Eigentum“ beschlagnahmt.

Schließlich konnten auch diese Anfangsschwierigkeiten überwunden werden und die Ziegelproduktion konnte im Jahr 1946 wieder anlaufen.

Als 1955 die Demarkationslinie an der Donau fiel, die Besatzungsmacht abzog und Österreich frei wurde, gab es mehrmals Betriebsbesuche von Politikern, unter anderem auch vom damaligen Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner und Nationalrat Ing. Leopold Helbich aus Mauthausen.



Von links: Anton Hammer, Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner, Nationalrat Dipl. Ing. Leopold Helbich, Dipl. Kfm. Johann Hammer und ein Unbekannter (wahrscheinlich ein Chauffeur) vor den neuen Befeuerungsautomaten.

13. Vom Einzelunternehmen zur Ges.m.b.H.

Als Herr Johann Hammer sen. am 22. März 1947 starb, erbte die Witwe, Frau Johanna Hammer den gesamten Betrieb.

Da Frau Hammer allein der Betriebsführung nicht gewachsen war, kam es ein Jahr später zur Gründung einer „Gesellschaft mit beschränkter Haftung.“

Gesellschafter wurden aber nicht die 4 Söhne Johann, Anton und Josef, und Karl, sondern deren Frauen, weil sie nicht bei der Partei (NSDAP) waren. Geschäftsführer wurden Johann und Karl.